

DER WENGIANER

№ 2.

2. November 1889.



II. Jahrgang.

Vereins-Organ der „Wengia“ Solothurn.

Erscheint	Redaktion:
— am Anfang jedes Monats. —	A. Lechner, Chefredaktor.
Abonnementspreis:	E. Gassmann, Quästor des Organs.
per Semester Fr. 1. 50 Cts.	O. von Arx, Protokollführer.

Patria! ❀ Amicitia! ❀ Scientia!

Johann Fischart.

Das „Glückhafft Schiff von Zürich“.

(Von Bernhard Wyss, a. H.)

Wir versetzen uns zurück in die Mitte des sechszehnten Jahrhunderts. Luther hat die Welt in Zwietracht und Uneinigkeit verlassen. Wie zu seinen Lebzeiten schwirren noch wacker Flugschriften von einem in's andere Lager, bissig und scharf mit dem höchsten Zweck, den Gegner vollkommen zu vernichten. Katholik und Reformirt heisst überall die Losung. Strengste Ausschliesslichkeit der Meinungen erhebt die Satire zur hervorragendsten Dichtungsart und zur grössten Blüthe, die sie je erreicht. Wo Witz und Verschlagenheit, ingrimmiger Hass und tiefste Verachtung das Feldgeschrei, da verklingt ungehört die warm empfundene Ermahnung zu Duldung und Frieden, selbst wenn sie dem Munde Hans Sachs'ens

entstammt. In die Fusstapfen grosser Dahingeschiedener treten andere, jüngere Kämpen, die schon darum bedeutenderen Einflusses sicher sind, weil sie, im Gegensatz zu jenen, nur in deutscher Sprache schreiben. Wo früher ein Ulrich Hutten gestritten, da rückt Fischart in die Reihe und nimmt's, ein einziger, gegen alle seine Gegner auf, der sprachgewaltige, geistesfrische und energische Verfechter kommender Freiheit. In den Reibereien mit Nas und Rab hat er seine satirische Lanze gespitzt und sich die Sporen als protestantischer Polemiker verdient. In „Aller Praktik Grossmutter“ und „Gargantua“ ist er gegen allerlei allgemein menschliche Schwächen und Narretheien losgezogen, hat gar manchem die Wahrheit derb unter die Nase gestrichen, bei allen Gesinnungsgenossen sich Liebe und Anhänglichkeit errungen, seinen Feinden aber Schrecken und Furcht eingeflösst.

Von Frankreich her dringen, trotz dem lebhaften Kampf der Konfessionen, einzelne Romanstoffe über den Rhein und beschäftigen die in nicht enden wollenden Wirren rathlosen Gemüther. Zu Freud' und Ergötzen der in dunklem Glaubensstreit versunkenen Menschheit erscheinen das Rollwagenbüchlein Wikrams, die Gartengesellschaft von Frey, des Montanus Wegkürzer, Kirchhof's Wendunmuth, Lindener's Katzibori u. a. m. — lauter saubere Geschichten, von denen ich keine Ausgabe ad usum delphini besorgen wollte. Dazwischen ertönen fromme Psalmen zur Aufrichtung in des Lebens Noth und Plagen, die mehr Trost und Erhebung bringen, als alle die theologischen Zänkereien des gesammten zeitgenössischen Klerus. In Gestalt fliegender, mit einem Titelbild gekrönter Zeddel wird das, was die Menschen bewegt, was entscheidend in's Getriebe der Jahre eingreift, in Reimpaare gebracht

und dem gesammten Volk übergeben. Aus dieser ursprünglichen Jahrmarktspoesie entwickelt sich allmählig, während der drohenden Türkeninvasion, die Journalistik, ein ganz neuer Zweig der Literatur.

Das Jahr 1576 raubt der deutschen Literatur den Meister der Meistersinger, Hans Sachs. In den Tagen allgemeinen, unversöhnlichen Kampfes erscheint er als ein wahrer Prophet des Friedens. Trotzdem er fest Partei genommen und in der „Wittenbergisch Nachtigall“ Luther's Lob gar laut gesungen, warnt er immer eindringlich vor Intoleranz, die, zum Leidwesen auch Frischart's, den Anhängern Luther's ganz besonders eigen war. Gesunder Sinn für alles Hohe, lebenslustiger Humor reichen sich in ihm die Hand und schaffen aus dem ehrbaren Nürnberger Schuster einen der originellsten Typen unserer Literatur; ruhiger und klarer als Fischart, übertrifft er ihn bedeutend in der Mannigfaltigkeit seines Könnens und der Fülle des Geschaffenen. Das Todesjahr Hans Sachs'ens hat unserem Gedicht das Leben geschenkt: im Herbst 1576 erschien „Das Glückhafft Schiff von Zürich“, die vollendetste dichterische Schöpfung Fischart's. Sie ist in Strassburg bei Jobin gedruckt, wie alle Fischart'schen Werke seit 1570. Die erste Ausgabe enthält mit dem Schmachspruch eines unbekanntenen Dichters die Antwort, die sich d'rauf gehörte.

Zur Vorgeschichte:

Als die Ritterturniere nicht mehr das Alltagsleben unterbrachen mit Speer- und Schildgetöse, da dachte männiglich auf andere öffentliche Kurzweil. Dem Bürgerstand war es nicht möglich, theure Waffen, Pferd und Panzer sich anzuschaffen und den edeln Wettkampf der Ritter sich eigen zu machen. Die

Armbrust bot Ersatz und die Schützenfeste vereinigten nach kurzer Spanne Zeit gar viele Anhänger der neuen Waffe. Das Feuerrohr brauchte viele Jahre, bis es sich zu ebenbürtiger Stellung im Kunstschiessen aufgeschwungen hatte. Man betrachtete es zu sehr als ausschliessliche Kriegswaffe und zog ihm den edeln Stahlbogen vor. In der Zeit aber, welche vor uns liegt, sind sie zur Gleichberechtigung gelangt. Die Gastfreundschaft der Schützenfeste abhaltenden Städte steigerte sich bald in's Unglaubliche. Solche Hochgezite dauerten acht bis vierzehn Tage, die Strassburger brachten es 1576 auf fünf Wochen. Dadurch, dass der Rath des Festortes den scheidenden Schützen einer befreundeten Stadt einen kostbaren Kranz überreichte, überband er ihr die Verpflichtung, im nächsten Jahr ein Schiessen auszuschreiben. Worms hatte 1575 die Strassburger beschenkt und im Februar 1575 erliessen diese für Mitte Mai den Aufruf zu einer öffentlichen Kurzweil mit Armbrust, Büchsen und dem Lotteriegückshafen, welcher immer der festgebenden Schützen Gilde ein allfälliges Defizit decken musste. Bei den guten Nachbarn, den Eidgenossen, flogen in die Kanzleien der Stände Ausschreibungen, gebührende Invitationen und im Strassburger Archiv finden sich einzelne an die Feststadt gerichtete Dankesbezeugungen¹⁾. Zürich und Bern, in alter Freundschaft Strassburg verbunden, haben dem Rufe Folge geleistet und viele ihrer Schützen sind hinunter an den Rhein zum Waffenwettkampf gereist. Zürich hat unter drei verschiedenen Malen eine grössere Anzahl Bürger in's Elsass

¹⁾ Vgl. R. Reuss, Zur Geschichte des grossen Strassburger Freischiessens und des Zürcher Hirsebreies, 1576. Strassburg, 1876, p. 6 ff.

zum Fest gesendet. Die erste Reisegesellschaft bestand aus eilf Bogenschützen, die auf den Beginn des Festes (etwa 25. Mai) hinzogen und wacker aushielten bis zum 18. Juni. Die Büchenschützen trafen in der stattlichen Zahl von 50 Mann, am 6. Juni, ein. Weder Quellen Zürichs noch Strassburgs geben genau die Zeit ihrer Heimkehr an. Ich glaube mit einer in Mühlhausen sich vorfindenden Notiz bestimmen zu können, wann sie stattgefunden haben muss. Diese sagt uns: Uff Montag den 9. Julij sind unsere vier Schützen (so ein Fahnen bracht¹⁾ mit unsern Eydtgenossen von Bern und Biel | auch etlich von Zürich | gegen Abend allhie ankommen | welchen man zum Nachtimbis zum Hirzen und Engel Gesellschaft gleist. Gleich darauf sind die Züricher (und hier ist die zweite Expedition gemeint) mit ihrem Bürgermeister | Herr Hansen Bräm | (der in der That Führer der zweiten Gesellschaft gewesen) sammt den Baslern | auch allhie in beede Herrbergen zum Engel und Hirzen gezogen; denen man | nachdem sie gebührender Weiss empfangen worden | den Wein verehrt | und zum Imbis Gesellschaft geleist; alsdann sie auch bis gen Hapsheim geleitet | daselbst ein Trunk gethan und den Abscheid gemacht | auch dj Gleitsleuthe Nachts zu Gast gehalten; und ist in gemeldten beeden Herrbergen | so dann zur Cronen, da dj | so geschossen haben | gewesen | sampt dem Trunk zu Hapsheim | aufgangen | so meine Herren bezalt | ungefärllich 94 fl. ²⁾

(Fortsetzung folgt.)

¹⁾ Nicht im heute allgemein menschlichen Sinne zu verstehen; Fahnen in den Stadtfarben waren damals beliebte Auszeichnungen für gute Schützen!

²⁾ Vgl. Schweiz. Museum, 1784, I. Quartal, p. 280 ff.

Gruss.

(Vorgetragen am I. Kneipabend. W.-S. 1889/90.)

Seid gegrüsst, ihr Couleurbrüder
 Aus der Näh' und aus der Fern'!
 Lasst erschallen frohe Lieder
 Hin zu Wengis hehrem Stern!
 Neu gestärkt seid ihr gekommen,
 Froh an Geist und stark an Kraft.
 Brüder, euch ein traut' Willkommen
 Bei dem edlen Gerstensaft.

Uns're Wengia, mög' sie blühen
 Auch in diesem neuen Jahr,
 Mögen frohe Stunden ziehen,
 Ungetrübet von Gefahr.

Wenn die Eintracht freundlich reichet
 Diesem stolzen Bund die Hand,
 Dann vor Feinden auch nicht weichet
 Unser edles Freundschaftsband.

Drum lasst uns die Gläser heben,
 Werthe Brüder, stosset an!
 Hoch soll uns're Wengia leben!
 Hoch die grün-roth-gold'ne Fahn'!

Apollo.

Unnötig.

Frau zum Schreiner, der soeben eine Öffnung für
 ihre Katze in die Kammertüre geschnitten hat: „Sit
 jetzt au so guet und machet no-n-es chlis Löchli für's
 chline Büssi d'rnäbe!“

Vereins-Chronik.

W.-S. 1889/90.

5. Oktober: 1. Sitzung.

Eröffnungsrede des Präses Hans Affolter v/o Seni.

Wahlen:

Redaktion: A. Lechner v/o Stramm, Chefredaktor;
E. Gassmann v/o Apollo, Quästor des Organs und
O. von Arx v/o Pollux, Protokollführer, Subredak-
toren.

Cassa-Revisoren: E. Rotschi v/o Schutz, E. Kuhn
v/o Lux und V. Otz v/o Moor.

Archiv-Revisoren: A. Durrer v/o Müsli, E. Gass-
mann v/o Apollo und W. von Arx v/o Quax.

I. Kneipabend. Anwesend 25, darunter 3 alte Häuser.

6. Oktober: Zusammenkunft der Aktiv-Wengianer im „Chic“.

Fröhliche Tauffeier des neuen Sprösslings Waltharius bei
dem von H. Lehmann, Wirth, gewixten Fass.

12. Oktober: 2. Sitzung.

Vortrag von unserm geehrten a. H. Dr. Bernh. Wyss
v/o Horn: „Die geschichtliche Entwicklung des Dramas
mit besonderer Berücksichtigung der Schweiz.“ —
Kneipabend.

19. Oktober: 3. Sitzung.

Diskussion: Das Betreibungs- und Konkursgesetz. (Refe-
rent: H. Affolter v/o Seni.) — Kneipabend.



Briefkasten.

Schmiss hat uns sehr erfreut mit seiner Einsendung. Um aber über die Brauchbarkeit des Räthsels urtheilen zu können, ist Zusendung der Auflösungen nöthig. Oder ist das Ganze Schund, wie die wegen ihrer beispiellosen Bekanntheit und der aller Fesseln spottenden genialen Vernachlässigung des Vermasses unverwendbare „Historia von den zehn Negerlein“?

Denjenigen alten Häusern, welche den letztjährigen Jahrgang des „Wengianers“ nicht komplet haben, kann vielleicht ausgeholfen werden, da die Redaktion noch im Besitze einiger Nummern ist.

Die verehrten Abonnenten werden ersucht, wenn sie irgendwie Kenntniss von den Adrëssen alter Häuser haben, uns dieselben gütigst mitzuthëilen, behufs Versendung des „Wengianers“.



Unsere Druckfehler.

Wir werden unter dieser Rubrik von nun an eine regelmässige Aufzeichnung der Druckfehler folgen lassen, die, so Gott und die Redaktion will, uns auch in Zukunft nicht im Stiche lassen werden. So konstatirt denn hiemit eine hohe Redaktion, dass in Nr. 1, p. 2, unter den Händen eines, wie es scheint, Wengianer-feindlichen Setzerlehrlings aus dem Wengianer ein — „Wenigianer“ geworden ist. Herrgott verzeih' ihm, denn er wusste nicht, was er that!

Ein anderer Druckfehler hat sich S. 7, Zeile 5 von oben, eingeschlichen, wo statt „Allerheiliger“: „Oberheiliger“ zu lesen ist.

Es wurde der Redaktion auch bedeutet, dass das in Nr. 1 auf dem Titel stehende „III. Jahrgang der „Wengia“ unrichtig sei. Die Redaktion hatte eben im Auge, dass die jetzt erscheinenden Nummern den III. Jahrgang des Wengianer-Vereins-Organs bilden, das nun aber allerdings in seinem letztjährigen Jahrgang nicht mehr „Die Wengia“, sondern „Der Wengianer“ hiess, so dass, wie die Redaktion auch entdeckt hatte, dies der II. Jahrgang des „Wengianers“ ist. Um fernern Collisionen vorzubeugen, ist nun fragliche Stelle auf dem Titel abgeändert worden.

DER CHEFREDAKTOR.